

Erul's Jugend zu wachen, daß er sich in keine überhitzten Verbindungen einläßt. Erul ist deshalb vor der Zeit alt geworden. Er verabscheit Bewegung und vermeidet heftige Gemüthsregungen. Aber wenn er einmal eine ungewöhnliche große Zahl „cannards“ zu sich genommen hat, dann erregt es sich wohl, daß er sich damit erschrickt, daß er allein im Garten spazieren geht und die Kröten anseht. Und wenn er in seiner jüngsten Jugend einen Wasserfall hinabgelassen ist und acht Geschwister an seiner Seite hoch ertrinken sehen, er schon in einem Alter von einem Jahre eine unglückliche Liebe gehabt und sich an Cognac und Chertreue gewöhnt hat, dann kann sich wohl seiner darüber wundern, daß sein Bild etwas Grübelfohes hat. Daß er außerdem etwas gefällig geworden ist, herab vernünftlich darauf, daß er täglich, um nicht zu sagen stündlich mit schwedischen Kränken verkehrt.

Bunte Zeitung.

Eine Erinnerung an Ernest Renan. Der bekannte Alpenforscher Heinrich Koe erzählt in der jüngeren „Allg. Zig.“ folgendes: In den ersten Monaten des Jahres 1867 unternahm ich vielfache Fußreisen in Oberösterreich und dem ganzen Salzammergut, weil ich den Stoff zu erlangen wünschte, den ich für mein damals in der Vollendung begriffenes Buch über die Seen der ältesten Alpen vorarbeiten angeordnet hatte. Nach meiner ersten einladenden Menschen zu treten, welche einem Wanderer, insbesondere im Winter, den Weg freuzen, ging ich einige Stunden in Begleitung eines lauffreudigen Glaser's. Dieser trug auf seinem Rücken ein grünes Holzgestell, in welchem sich Glöckchen befanden, mit den er da und dort die zerbrochenen Fenstergläser in einjamen Bauernhäusern erlegte. Der Mann erzählte mir, daß gerade dort, wo wir uns damals befanden — es war in geringer Entfernung von Salzburg — seine Geschäfte sich schlechter anließen, als gewöhnlich um diese Jahreszeit. Auf meine Frage, woher dies komme, antwortete er: „Daran ist nur der verfluchte Nenan (er sprach dieses Wort etwa wie Neman aus) schuld.“ Auf meine Erkundigungen nach dem Zusammenhang zwischen diesen Geschehnissen und den Glöckchen erklärte er folgendes: „Vom Leben Jesu“ waren kurz vorher in deutscher Sprache Ausgaben veranfaßt worden, welche pekunielle Sortimenter in Kleideringen zu weni gen Kreuzern durch Holzporeure überall herum hantieren tragen ließen. Man fand diese Heften neben Schilberingen des letzten Krieges in Böhmen, neben Darstellungen einiger jüngst vorgefallener Unthaten, neben Soldatenräubereien, Kämpfen, Gemüthskranken und Narkosemitteln. Zu gleicher Zeit eiferten die geistlichen Herren von ihren Kanzeln herab, auch auf den Dörfern, überall gegen das gottlose Buch dieses „Neman“, den neuesten tüchtigen Kniff, mit dem die Freimaurer das Volk verblenden wollten. Ohne Zweifel wäre es den Bauern nur in den seltensten Fällen gelungen, das lächerliche Zeugnis des Nationalismus an den Mann zu bringen, wenn nicht die Bauern durch die Beglühungen ihrer Seelenbrüder darauf aufmerksam und neugierig gemacht worden wären. Der geringe Preis, etwa 20 Kreuzer, einer Lieferung, und die Begierde, zu erfahren, was denn eigentlich in diesem heillosen Buche zu lesen wäre, bewirkten, daß viele sich ein solches Heft ankauften. Es wurden alsdann verschiedene Verläufe, Kenntniss von ihrem Inhalt zu nehmen, unternommen, aber alsdann wegen der Unverständlichkeit derselben, und weil die erwarteten Aufgebenergebnisse nicht zu finden waren, wieder aufgegeben. Das betreffende Heft wanderte, nachdem zwei oder drei Blätter aufgeschritten worden waren, in irgend einer Winkel, oder blieb verachtet auf dem Kasten in der großen Stube liegen. Wenn man erwägt, daß sich keine andere verfügbare Matulatur im Hause befand, als eben diese, weil der sonstige Vorrath von Literatur: Der Kalender, das Traumbuch, das Hausmittelverzeichnis für ertrocknetes Vieh und die letzte, in Hamburg erschienene wahrhaftige Prophezeiung des neunzigjährigen Alpenführers Thomas gegen den Antritt durch die Bereberung der „Hansgenossen“ hingerichtet waren, damals auch noch in dem wenigsten häuslichen Haushaltungen eine Zeitung gelesen wurde, so begreift es sich, daß man an den verdammtsten „Heften“ dachte, wenn ein kleiner Defekt in einer Fensterleiste auszubessern war. Man nahm in solchem Falle dann dieses Kalender, der während man in Ermangelung derselben sich wohl dem Zurücken des häuslichen Glaser's gefügt und ein Stück Glas angehängt hätte. Habent sua fata libelli. So geschah es, daß die (schmerzlichen Auseinandersetzungen des feischen Weibsvorhers den auf dem Bande herumliegenden Gläsern einschleichen abträglich waren. Ich habe meine Erfahrung in dieser Hinsicht damals dem Professor des Kollege de France mitgetheilt und von diesem eine der Komit des Sadvorverhalts entsprechende freundliche Antwort erhalten.

Ein Disanztritt aus dem vorigen Jahrhundert. Gelegentlich des Disanztrittes zwischen Berlin und Wien wird an einen Disanztritt aus dem vorigen Jahrhundert erinnert, der von Karl XII. von Schweden bei seiner Rückkehr aus der Türkei ausgeführt wurde. Der Biograph des Königs, der Schwede Krünel, berichtet darüber: Am 1. Okt. 1714, vormittags 10 Uhr, ließ Karl XII. zu Pferde, um die Mäntel von Demitola in sein Land anzutreten. Der Zug ging nach Norden und zwar anfänglich nach türkischer Weise in langen Tagereisen, in denen nur vier Meilen zurückgelegt wurden. Doch dabei hielt es Karl nicht lange aus; schon am vierten Tage ließ er morgens 2 Uhr zum Aufbruch blasen, am 19. Okt. langte man so in der Stadt Witschitz in der Wallachei an. Der Biograph schildert nun weiter, wie Karl in Geldverlegenheit kam und sich schließlich mit zwei Gefährten, dem Generaladjutanten v. Rosen und dem Oberstenenant Düring, von denen er den ersten später auch noch zurückließ, von der übrigen Gesellschaft trennte. Karl und seine Begleiter zogen unter Verkleidung und mit fremden Namen. Nach 1 Uhr mittags am 6. Nov. verließen die drei Herren, jeder ein Handpferd am Bügel führend, Witschitz. Schon am ersten Abend verfertigten sie sich und mußten absteigen und ihre Pferde hinter sich herziehen. In Kenin in Siebenbürgen wurde Rosen zurückgelassen. In Deutschland wurde die Meile unter allerlei Abenteuer, die auch Voltinre in seiner Biographie interessant schildert, über Wien, Nürnberg, Würzburg, Hanau, Kassel fortgesetzt. Dann ging es über Göttingen, Braunschweig, Wülftron nach Straßburg, vor dessen Thoren der König in der Nacht zum 22. Nov. anlangte. Er war durch die gemachten Anstrengungen der Meile sehr angegriffen. In den letzten 8 Tagen waren die Pferde nicht von den Füssen gekommen, waren die Beine lo angequollen und geschwollen, daß ihm die späreren Meiteiriefel von den Füßen geschlitten werden mußten. Die übrige Begleitung des Königs langte, obgleich sie einen kürzen Weg eingeschlagen hatte, erst am 29. März des nächsten Jahres vollständig ersumpft und verworfen an. Der Weg, den der König zurückgelegt hatte, betrug 286 Meilen und dazu hatte er nur 16 Tage gebraucht. Rechnet man die Meile zu 7 1/2 km, während der Weg 214 km, also kommen auf den Tag 13 1/2 km, während der schnelle Reiter des gegenwärtigen Disanztrittes — den Weg zu 270 km und die Zeit auf 3 Tage gerechnet — 190 km im Tage zurückgelegt hat. Berücksichtigt man die beinahe viermal so weite Strecke, die Verschafftheit der damaligen Wege und die mancherlei Fahrlichkeiten auf der Meile des Königs, so wird man diesen gewiß für einen ebenbürtigen Disanztreiter halten. Allerdings sagt der Biograph nicht, ob und wie oft der König die Pferde gewechselt hat, so daß man deren Leistung nicht vergleichen kann.

Ein kleines Mißverständnis. Vom deutschen Südbereitrag in Friedriehshafen erzählt man nachträglich folgendes: Der Prinzessin. „Eine württembergische Prinzessin ließ sich die einzigen Regimentskürste und Oberamtämner besonders verhehlen, welche auf dem Gebiete der künftigen Fiskus sich hervorgethan haben. Nachdem die Prinzessin sich mit einem Oberamtamner, den sie persönlich längst kannte, auch über dessen Familienangehörige sich unterhalten hatte, wurde ihr vom Kommando ein weiterer Oberamtamner vorgestellt. Diesen fragte die Prinzessin: „Sind Sie auch verheiratet?“ „Leider!“ königliche Antwort, „Iogar sehr!“ war die laute Antwort. Mit alldem wahrnehmbaren Entrüsten wandte die Prinzessin sich ab. Sinterher erfolgte Aufklärung dahin, daß der Oberamtamner schwerbütig war. Er hatte verstanden: „Sind Sie (Ihr Weib) auch verheiratet.“, und darauf die richtige Antwort gegeben: „Weber!“ Iogar sehr.“

Ein Menschentemper. Als Ludwig XVIII. einmal Mephisto spielte, erlaubte sich sein Partner, den das Interesse am Spiel höher ging, als das Interesse eines Hoflings, die Bemerkung, das Mephisto nicht zweifelhafte invidit hätte. Der König bestand auf hartnäckigkeit darauf, daß er die allein richtige Karte ausgespielt habe und die um den Tisch lebenden Süßlinge schwoigen in tiefer Entrüstung. Da trat Talleyrand in den Saal. Sofort rief ihn der König zu sich und sagte: „Sie mögen entscheiden, ob ich im Unrecht bin.“ „Eure“, entgegnete der berühmte Diplomat ohne jedes Bedenken, „erlauben Sie, daß ich sage, Sie sind im Unrecht.“ „Wie“, rief der König erlöst aus, „ich urtheile so schnell, und wissen noch gar nicht, um was es sich eigentlich handelt.“ Talleyrand aber entgegnete: „Wenn Eure Majestät nicht Unrecht hätten, so würden die Herren hier nicht schweigen.“

Bei der Bierprostitution. Bürgermeister (in einem Dorfwitz): „Das Bier hat a Geschmack!“ (Der Wirth drückt ihm ein Geldstück in die Hand) aber a gut's Geschmack!“

Nicht seine Schuld. „Sie müssen ja ein Kompliment sein. Das ist jetzt schon das zwanzigste mal, daß ich als Affessor mit Ihnen zu thun habe!“ „Was kann das dafür, wenn Sie nicht avanciren?“

Mißlichste Aufspielung. Wittwe: Werden Sie denn nie betrauten, Herr Affessor?“ Affessor: „Wenn Sie eine Tochter hätten, anäbige Frau, ja!“

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung. Nr. 238. Halle a. d. S., Dienstag den 11. Oktober 1892. 91 Dämmerungen. Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

Dswald hatte schon längst die Cigarre ausgehen lassen. Fest blies er die Nase von ihr und legte sie auf den Tisch. „Du sollst das Mädchen nicht beunruhigen.“ „Beunruhigen?“ „Verstehe Dswald... wenn sie unnahebar ist, wie du sagst, so wird sie es auch für dich sein. Ueberentfaltung der Absichten ist noch nicht Liebe! Und überhaupt hat das nicht viel auf sich, da du alle Tage eine andere Ansicht hast.“

„Die Ansichten wechseln, aber nicht die Ueberzeugungen, die mit unferer Natur zusammenhängen. Theresia und ich... wir sehen das Leben gleichmäßig an durch den Zwang unseres ganzen Weisens, wir sind eben zwei Verzweigte.“ „Du mit betrugenen Ansichten auf Unheilbarkeit?“ So sofort erhebt die Zukunft den wenigsten Erdgeborenen.“ „Daß mich nur ausreißt! Unsere Liebe wird nicht in einer Knechtschaft sitzen. Blüthenzeit und Vögelnang rümpfen, mit dem Blick in eine verhoffungsvolle Ferne, nein, wie auf dem Astenfegel eines Vulkan's, ringsum sich rasch schiebende Wollen, eine verflüchtete Erde, auf der nichts leuchtet als glühende verherrende Lavaströme.“

„Ich fürchte, du wirst allein auf diesen Astenfegel sitzen bleiben. Im übrigen hast du doch immer recht viel April, trotz eurer schmerzhaften Mäler. Es geht der Poesie wie der Natur nach dem römischen Dichter: Man mag sie mit der Gabel vertreiben, sie kommt immer wieder zurück.“ Ich rathe dir aber, dieser Theresia Stern nicht näher zu treten. Das Mädchen ist schon unglücklich genug, wie es scheint, es braucht nicht noch das größere Unglück über sie zu kommen, daß ein Mensch wie du, Iagen wir meinetwegen ein Geme, sie mit seiner Liebe bedroht.“ „Sie wird selbst entscheiden, was sie für Glück oder Unglück hält.“

„Gut... so wende ich mich an dich selbst und rathe dir.“ „Du willst meinen Mentor spielen, weil du einige Jahre älter bist.“

„Ich rathe dir, nicht auf neue Abenteuer auszugehen, denn dein Leben ist verfahren genug und es ist Zeit, daß es irgend einen festen Halt gewinnt.“ Ich aber jene Theresia ein solches achtbares Gespenst in der Hülle des Weibes, so fattle ihr nicht das Noß zum Geirreiter, sonst könnst ihr beide zerbrechen. Ich wiederhole, tonm zu mir heraus in die frische Luft; erhole dich, sammle dich! Sprechen wir uns ruhig aus über die verschiedensten Lebensfragen. Hier könnst du dich in eine Leidenschaft hineinphantasieren, die den ganzen Hausrath deines Geistes durchzudenkernem würde.“

Kofar hielt eine weitere Erinnerung auf diese Wohnungen, auf diese Einladung zur Überflüssigkeit; er setzte sich an das Klavier und spielte „des Könen Erwachen“. Sein Genie schüttelte die Mähne, und suchte, was es verschlingt... das war sein königliches Recht. Dswald griff nach Hut und Stod und verließ den Bruder wie er einen Patienten verließ, der seine Rezepte verächtlich beiseite warf.

Er war in die Stadt gewiesen worden zu einigen Kranken, die besonderes Vertrauen zu seiner ärztlichen Kunst hatten; er lebte nicht in seine Wida zurück, bis er Theresia Statiker gesprochen. Seinem Bruder hatte er nichts darüber gesagt, daß er das Mädchen kannte und welche Veranlassung ihn zu ihr

geführt; sie selbst hatte das größte Interesse daran, daß ihr Selbstmordverrück und alles was damit verbunden war, ein Geheimniß blieb. Doch warum wollte sie Dswald vor dem Schwärgeiff, wie er den Bruder zu nennen liebte, und dabei gefand er's sich selbst kaum ein, daß seine Theilnahme für das Mädchen aus einer fast jätlichen Keignung hervorging. Das Haus des Bäckermeisters, in welchem Theresia wohnte, lag in einer engen Gasse; es strömte einen behaglichen Brodgeruch aus, welcher auf die vorübergehende Armut eben ebenso anlockend wie wehmüthig stimmenden Endrud machen mußte, wenn die Großken fehlten, um diesen Lockungen nachzugehen. Unten am Ladenfenster stand eine femmelobne Verkäuferin, welche auf die Fragen des Doktors sehr wortfahig antwortete, es wohnete wohl hier ein Mädchen, aber sie wisse seinen Namen nicht. Vom Hofe her kamen weißgeschürzte Bäckerinnen, an deren Händen noch der verarbeitete Teig klebte. Der Doktor hielt es für besser, seine Frage nicht zu wiederholen, sondern er stieg zum ersten Stock empor, wo die Wohnung des Bäckermeisters war und Kinkelte.

Eine resolute, dicke Frau öffnete. „Vom Theater?“ fragte sie nur kurz angebunden. „Nein“, verlegte der Doktor. „So behaupte ich, meine Nichte ist nicht zu Hause.“ „Bitte, sehen Sie nur genauer nach! Ich bin Dr. Bingen, praktischer Arzt, und komme, mich nach dem Befinden der jungen Dame zu erkundigen, die vor einiger Zeit meine Patientin war.“ „So, ja.“ Die Frau Bäckermeisterin mußerte den fremden Herrn, der etwas Solides, Bäckermeistereisendes in seinem Wesen hatte. „Gestern war ein anderer Herr Bingen da; wir konnten ihn nicht empfangen; doch wenn Sie wirklich praktischer Arzt sind...“

Der Doktor überreichte seine Karte. „Nun, ich werde nachsehen“, und die kleine kugelrunde Frau ging hurtig hinein, um den Besucher anzumelden und lebte ebenio hurtig zurück. So bereitwillig wurden sonst nur dem Theaterdiener, welcher Rollen brachte und Proben anfragte, die Porten geöffnet.

Dswald trat in eine Küche mit blankgeschuerten Geräthschaften und einem stattlichen Kochofen, welche hier das Wohnzimmer bildete. Damu führte ihn der Weg durch ein Kinderzimmer, in welchem auf dem einen Tisch die Bleifoldaten aufmarschirt standen, während auf dem andern die ganze Puppen-garderobe ausgebreitet war. Hier haupien die Enkel des Bäckermeisters, die Kinder seiner verstorbenen Tochter, die er zu sich genommen, da der Schwiegerjohn meistens auf Reisen war. Die beiden Kinder waren sehr erfröhden, als der fremde Herr eintrat. Rosa bedeckte ihr Gesicht mit der farmoisfarbigen Schürze ihrer schönen Puppe, während Georg den Dadel der großen Schachtel, in welcher die Garbelloallere einquartiert war, trampfahig jubelte, damit der Fremde nicht etwas Lust bekomme, Noß und Reiter mit sich zu nehmen. Aus diesem Anstengemas führte die eine Thür in die von Theresia bewohnten Zimmer, während man nach der entgegengesetzten Seite in die Wohnräume der Bäckerfamilie gelangte. Der Doktor mußte sich Iagen, daß hier im Schooße der Familie das arme Mädchen wohl geborgen war, sicher vor des Fremdling's Wite und dem eignen Unverstand.

Theresia erhob sich vom Gast entgegen und begrüßte ihn mit herzlichem Händedruck. Das blondlockige Mädchen mit den redbraunen Augen war so anmüthig wie immer; doch obsohen ihre Wangen sich geröthet, nachdem sie alle Folgen ihrer thätlichen That überunden, so lag immer dieselbe tiefe Trauer in ihren Zügen und auch ihre Augen nahmen nach

kurzen, freudigen Aufschreien wieder den schwärmerisch düstern Zug an, der ihnen auf dem Krankenbette eigen war. Das Zimmer selbst war traulich und heissend, aber geschmackvoll eingerichtet. Die Fenster freilich lagen auf den Hof, in dessen Seitengebäuden sich die Backstein befanden.

Wie gefällt es Ihnen in der Stadt bei dem Theater? verjette der Doktor, indem er sich in einen Plüschstuhl aus Fenster setzte und den Blick bald auf Theresia ruhen ließ, bald hinaus auf den Hof, in welchem die Bädergeleiten mit Bachwässern hin- und bergangen und hin und wieder ein fröhliches Lied ertönte. Sie hatten ein gutes Gewissen; sie trübten ein uraltes Gewerbe und machten es möglich, daß der Menschen älteste und frommste Bitte erfüllt werde: Unser täglich Brot gib uns heute!

Sie saß lange schweigend da, ehe sie antwortete, ihre Blicke ruhten auf ihm; sie wollte den wohlthätigen Eindruck ganz und voll genießen, den seine Ruhe, Festigkeit und Klarheit, sein ganzes so wenig aufreizendes und doch so herzig meidendes Wesen auf sie ausübte. Es war wie ein Sonnenblick für ihr dunkles Leben. „Mein Wohlthäter“, sagte sie mit inniger Rührung, „wie freut es mich, Sie wiederzusehen. In diesem Augenblicke geht mir's gut, recht gut!“

„Und sonst... wenn kein alter Freund zu Ihnen kommt?“
„Es ist immer dasselbe... ich ängstige mich vor dem Leben.“

„Und warum?“
„Das kann ich eben nicht sagen... ich habe das Gefühl, daß alle, die mir näher kommen, mir und sich selber Unheil bringen. Ich sehe die Gefahren, die durch einen Nebel... sie wachen unheimlich, gespenstisch! Das läßt sich nicht beschreiben, das liegt eben im Gefühl!“

„Hier sind Sie ganz sicher... ganze Kavallerieregimenter halten Wache vor Ihrer Thür, wenn sie auch nur aus den Spießbüchselein herausträten. In der That, Sie haben die besten Wächter - Knaben und Unschuld.“

„Ich treibe nach etwas Vergänglichem, Unerreichbarem, nach Zurückgezogenheit und Einsamkeit bei einem Beruf, der mich fortwährend mit der großen Menge in Berührung bringt. Ich sehe sie zwar nur als eine dunkle verworrene Masse von Köpfen vor mir; ich höre nur den Zusammenklang von hundert befallstausenden Händen; aber alle diese Blicke sind auf mich, die Einzelne, gerichtet. Man kümmert sich um mich, und wie viele sind darunter, die mich begehren — und der Gedanke schon ist mir, um mit Schiller's Helbin zu sprechen, Grauel und Entwürdigung! Und dann die Proben, die Kollegen, die Kritik — unvermeidliche Feste, von denen ich mich nicht fernhalten darf. Es ist alles so beängstigend, so bedrohlich... es sind des Lebens unentfliehbare Schrecknisse... es ist eben das Leben selbst!“

„Fassen Sie nur Muth... und wenn Sie mit dem heftigen Sinn, mit dem Sie Ihre Rollen auffassen und durchführen, die Dinge und die Menschen ansehen, so werden sie alles Gespenstliche und Drohende verlieren.“

„Und liegt in mir selbst nicht eine unheimliche Macht? Ich möchte alle von mir stoßen... und ich ziehe sie an, sie umflutern mich wie die Nachtigallenerregende Lampe. Und wenn ich auch die Lüden schlüsse... sie sind doch da, sie streben aus allen Winkeln hervor. Da ist der Offizier, der sich selber so heiss und dringlich, nicht bloss um meine Liebe, nein, auch um meine Hand bewirbt. Er ist hier — er sprach mich neulich auf der Promenade an. Er hat sich hierher versetzen lassen — ich fürchte, meinethwegen.“

„Sie haben es ja in Ihrer Gewalt, jeden zurückzuweisen, dem Sie Ihre Gunst weigern.“

„Ja, doch ich kann diese Winkeln nicht tödten... sie verfolgen mich... ich fürchte, als hätten sie greifbare Gestalt genommen. An der griechischen Sagenkunde, die ich plüctmäsig studirte, denn ich muß ja Offenbach's Götinnen und Helldinnen spielen, las ich neulich von der Brenne, von welcher des Zeus Geliebte so über Land und Meer gejagt wurde, nachdem

Zeus sie in eine Kuh verwandelt... sowie diese Brenne die so, verfolgt mich der Gedanke an die Leidenschaft, die sich auf mich heftet.“

„Das sind ihrerlei Umwandlungen von Geistesfreiheit... erregte Nerven... Sie sind es so gewohnt durch ihren Beruf, sich in andere hineinzuversetzen und hineinzu fühlen, daß Sie dies unwillkürlich von der Bühne auf das Leben übertragen. Alle diese Verfolger, die Sie sich so schrecklich ausmalen, sind machtlos: Sie brauchen bloss mit dem Kopfe zu schütteln und der ganze Schwarm häuft in alle Winde!“

„Denn! Es giebt Gluthaugen, die ich sehen muß, die mich bannen. Ich erzieht innerlich davor; doch in dem Theater, der mich erfaßt, liegt zugleich eine Art von süßem Grauen, das mich zu weilen zwingt, wo ich fliehen möchte. Retten Sie mich vor diesem Gefühl... meine Seele wird dadurch nicht berührt, aber es ergießt sich wie ein Blutstrom durch meine Adern.“

„Dewald reichte ihr die Hand hin und sah ihr in die schönen, bittenden, verhraunten Augen.“

„Sie sind wie eine gejagte Gazelle, mein Kind... ich möchte Sie von Herzen gern vor Ihren eigenen Visionen schützen... am weitesten vor der letzten! Unberührt bleibt die Seele nicht länger, wenn es mächtig in den Adern klopf und hämmert. Das ist die Schwere der Naturgewalten, die oft unheimlicher sind, als alle Rebellen und Gespenster. Von ihnen befreit aus ein fester und süßner Entschluß!“

„Ich danke Ihnen für solchen Trost und Rath! Ich war neulich mit einem Herrn zusammen, der Ihren Namen trug. Ich fragte ihn nicht nach Ihnen... Sie wissen, an unsere Begegnung knüpft sich ein Geheimnis, das wir beide bewahren wollen.“

„Denn Herr ist mein Bruder.“

„Doch er ist ganz anders als Sie!“

„Sie dürfen ihm überhaupt nicht sagen, daß wir uns kennen.“

„Schon im eigenen Interesse bin ich verschwiegen.“

„Und das ist doch nicht etwa... das Gespenst mit den Gluthaugen?“

„Schelten Sie mich recht aus... er ist es! Er war mein Nachbar bei Tisch! An Ihrer Seite fühlte ich mich so ruhig, ich möchte fast sagen glücklich. Er flogte mir von Haupte aus eine fast fieberliche Umrise ein. Er ist ja nicht schön, o mein... ich glaube, man könnte ihn hässlich finden. Doch als er mit mir sprach... da sah ich's wie Flammlein um seine Lippen, aus seinen Augen zuckte... und es war mir zu Muth, als bildeten die Flammlein um mich einen leuchtenden Raubkreis. Alles was er sprach... es war wie herausgeholt aus meiner eignen Seele... aber was dort in dunklen Umrisen schimmerte, das gewann feste Gestalt und flammendes Licht!“

Und dann seine Augen: es ist ein Blick, wie ich ihn noch nie gesehen, noch nie gefühlt... denn man kann auch Blicke fühlen.“

„Vorort erhob sich der Doktor.“

„Mein Bruder ist ein unsäfer Geist... er wird nie Glück um sich verbreiten. Ich warne Sie vor ihm. Er hat ein nervöses Stübchen, ich möchte sagen selbst in seinen Fingerringen... und das ist gefährlich. Er vermag empfangliche Naturen in willenlose Sonnambulen zu verwandeln, die unter der Waage seines Willens stehen. Nutzen Sie mich, Fräulein Theresia, wenn Sie diesen Mann nicht selbst brechen können; die treue Liebe eines Freundes wird Ihnen zu Hülfe kommen.“

Und Dewald nahm Abschied und konnte es nicht unterlassen, ihr das blonde Haar von der Stirn zu streichen und einen Kuß auf die Wange zu drücken. Sie schämte sich an ihn an und sah vertrauensvoll zu ihm empor. Es war ein Augenblick... er fürchtete fast die Grenze der Freundschaft überschritten zu haben. Doch ein banges Webgefühl trug er im Herzen, und schon jetzt klagte er den Bruder an, der doch noch nichts verbrochen hatte. Schlimmer Alarungen voll sah er in die Zukunft. (Fortf. folgt.)

Von Truls.

Von Gustav of Geijerham. Deutsch von W. Fehrer.

Vor allem will ich erzählen, wer Truls ist. Er ist ein Hund, der in der zweiten Pension in dem in Skandinavien und Amerika bekannten französischen Dorze Orz lebt (da giebt es nämlich zwei). Er ist weiß auf der Brust mit einem dunkeln Kopfe, dessen Augen braune Farbe und einen melancholischen Ausdruck

haben. Er besitzt außerdem eine Gestalt, die beinahe zu stark ist, um den Nachforderungen an einen Hund genügen zu können, aber es liegt in seinem ganzen Writzen eine Mischung von Wohlleben undummer, die unwillkürlich anzieht. Ich hatte Truls, als ich zum ersten mal einen Besuch in der

Lichen Pension dort machte, noch nicht gesehen. Ich suchte einen Bekannten, den ich indeß auf seinem Zimmer nicht antraf, weshalb ich einen Spaziergang nach dem Garten machte, in der Hoffnung, er würde sich vielleicht irgendwo in einer Hängematte oder bei den Johannisbeerträudern aufhalten. Und da gelang Truls sich zum ersten male.

Als ich nämlich den zweiten Mittelgang hinuntergehen wollte, der zu dem kleinen Fluße hinabführt, an dem die Hängematten hängen, bemerkte ich ganz plötzlich eine londerbare Gestalt, vierfüßig, starr und mit wiegenden Bewegungen, die sich mir gradwärtlich näherte, indem sie einen langsamen, aber sichern und, wie es mir vorkam, argwöhnlichen Ueberblick über meine ganze Person warf. Da ich zufällig nach der neuesten großer Mode, das heißt mit schwarzen Strümpfen und zerrißenen Schuhen bekleidet war, empfand ich einen unüberwindlichen Widerwillen bei dem Gedanken, einem Hunde einen Fußtritt zu verzeihen und machte deshalb einige wohlgemeinte, aber recht ungeschickte Versuche, ihn auf Französisch anzureben, in welcher Sprache er nach meiner Ansicht am besten zu Hause war. Er schien indessen auf meine Versuche zu einer vertraulichen Annäherung zwischen uns beiden kein Gewicht zu legen. Er kam nur langsam immer näher, den Kopf beständig schief haltend, und mit beweisenden, beinahe besagenden Ausdruck in seinem Blicke, als wollte er sagen: „Armer Junge, du thust mir leid. Aber ich fürchte, die Pflicht zwingt mich, nähere Bekanntschaft mit deinen Schienbeinen zu machen.“ Meine vorher unbefangene Miene begann daher, sich allmählig in eine immer mehr verzogene und gestimmte zu verwandeln, als der möglichen Gauer ganz unmerklich mit seinem biden Oberkörper einige londerbare schlangentartige Windungen machte und ohne weitere Vorbereitungen in einer äufferst ausdrucksvollen Weise die Zunge herausstreckte und sich unter Beibehaltung desselben melancholischen Gesichtsausdrucks gemächlich anschickte, meine Hand zu lecken.

Seine Freundlichkeit bei dieser Gelegenheit im Verein mit etwas Unerklärlichem, zugleich Vaddentlichem und Gefährlichem in seinem Ansehen übte mir auf ein, seinen Lebensgeschickten weiter nachzuforschen, um womöglich den Schlüssel zu diesem merkwürdigen Charakter zu finden.

So will ich denn zuerst erzählen, wie Truls vom Schicksale in die Liche Pension gezwungen wurde.

Es war ein unglücklich heißer Tag im vorigen Jahre im Juli. Die amerikanischen Damen lagen rüdlings auf den Gartentischen und garrirten die Ansicht damit, daß sie die Füße auf die Lehnen eigens dazu hingestellter Stühle legten, in der Hoffnung, dadurch den Gliedern etwas Abkühlung zuzuführen, die jedes konfirmirte Weib vor den Widern der Welt glaubt verbergen zu müssen. Ihre männlichen Bewunderer waren wie verwirrend, und die einzigen, die sich in der Hitze wohl befanden, waren die Tauben, die im Sonnenschein ein einander schwirzten, und die Katzen, die auf die Gelegenheiten warteten, in der Hitze zu schlafen.

Ein schmiediger Schriftsteller hatte sich auf sein Zimmer zurückgezogen, wo er alle unmöglichen Niedrigstide abgeleitet und sich statt dessen mit einem weichen Nistkug drücker hatte, das einen archaischen Ohnion vorstehen sollte, während ein dito Maler sich auf einen Stuhl vor ihm gemorven hatte und sich unter beharrlichem Schwelgen bemühte, eine französische Cigarette (à cinquante jaunes) zu rauchen.

Der Schriftsteller benutzte den Hül als Fächer rings um seinen blühenden Widnorn. Der Maler rauchte und unterbrach das Schmeigeln nur einen Augenblick durch die philosophische Bemerkung:

„An lo einem Tage muß es reizend sein, schön zu sein.“

Der Schriftsteller lachte thump, und erwarntet davon verjuchte der Maler, in demselben Geiste fortzufahren, indem er von den Möglichkeiten auf die Ostindienfahrer zu sprechen kam, was doch weniger geistreich war.

In diesem Augenblicke hörte man einen Alarmstreich vom Fluße. Eine der Damen, die in einer Hängematte ganz über dem Wasser gelegen hatte, hatte etwas bemerkt, was da unten in der feuchten Hitze frobbelte, und alle särtlichen Gesichter ihres Herzens mit einer gewaltsamen Anfranzung, die sich augenblicklich und verständigen Weise sammelte, hatte sie sich augenblicklich aus der Hängematte nach der Landseite zu gedreht und mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart ein kleines fradlenbes Weien erfaßt und ans Land gezogen, das sich bei näherer Beschichtigung als ein ganz hübsch mit Augen begabter junger Hund erwies.

Das wurde ein Witz. Der Maler trabte augenblicklich die Treppen hinauf, der Schriftsteller machte eine lebensgefährlich schnelle Toilette, um bald nachzukommen, und der ganze sterlich geordnete Garten lag in einem Augenblicke ans wie ein Wald von rennenden Frauenzimmern, wohl zu merken Schwedinnen. Die Amerikanerinnen wandten immer noch unbedrückt die Schultern gegen Himmel.

Die schwedische Frau verlegte ihre edle Natur nie, wenn es neugeborenen Geschöpfen, insbesondere jungen Hunden gilt.

„So ein süßes kleines Ding“, sagte eine.

„Armer Steiner!“ sagte eine andere.

„So ein tollbares kleines Geschöpf in den Fluß zu werfen! So was ist er“, sagte eine dritte.

Das kleine „tollbare Geschöpf“ saß indeß auf dem Sandwege und schnaufte, während man über sein Schickal brachschlagte. Und was daraus wurde, ist nicht schwer zu begreifen. Er wurde unter Aclamation als Würger in die Pension aufgenommen, er wurde bald gefreudet, war freudlich gegut alle, wurde von allen gefüttert und hörte auf alle Namen. Die Amerikaner nannten ihn Johnny, die Franzosen Jean, und bei den Schweden ging er unter dem Namen Truls. Das einzige, was längere Zeit hindurch ein Geheimnis blieb, war seine Geburt. Aber als Kindelkind war er auch um so interessanter. Man bemühte sich auf jede Weise, die Familienverhältnisse und den frühesten Aufenthaltsort des Unfontinnigen zu erfahren, und eines Tages brachte ein mit detestlichen Anlagen ausgehatter Landsmann von einem Spaziergange die nötigen Aufklärungen mit.

Auf einem Zuge dicht oberhalb eines feinen Wasserfalles, der denselben Fluß aufwärts, woran die Liche Pension liegt, hatte man vor einiger Zeit zu finden geglaubt, das merkwürdige Wundgebilde der Gundeinfelone könnte zuletzt den Kindern des Hofes geschicklich werden. Jemand ein französischer Bauerwäscher hatte da den für alle Gundeinfelonen verhängnisvollen Befehl gefaßt, alle Neugeborenen aus dem Stamme der Hunde sollten ohne Unterscheid des Geschlechts in den Fluß geworfen werden, sobald man sie antraf. Aber Moris Mutter, die von der Sache erfahren hatte, gebot ihre Kinder unter einer Taube, sie alle nach schon Jahren hätten alle fest entschlossen waren, so lange wie möglich für das Dasein zu kämpfen.

In Frankreich hat man bekanntlich seine sehr särtlichen Gefühle für kleinere Thiere, mögen sie nun vierfüßig oder zweibeinig sein. Hühner, Gänse, Gänse oder Enten an den Weinen zu tragen, bis ihnen alles Blut in den Kopf rinnt, und sie deshalb aufhören zu zappeln und sich schlecht zu fühlen, ist da ganz gewöhnlich und wenn man noch junge Hunde ertötet, weist man nicht einmal einen Saft oder andere Mittel der Welt nicht anzuwenden, die Muthig sein lassen. Ist dann ein Wasserfall in der Nähe, so ist die Methode im allgemeinen eben so unfehlbar in ihren Wirkungen wie einfach in ihrer Erfindung.

Truls und seine acht Geschwister befanden sich also mitten in der frohen Morgenstunde ihres Lebens zappelnd und schwimmend in einem Fluße, der sie mit immer stärkerer Strömung mit sich riß. Im Anfang meinte Truls, das wäre lustig. Es ging schnell und angenehm, und er hatte nichts anderes zu thun, als sich oben zu halten. Und außerdem hatte er ein ganzes Heer Geschickter, die seine Kräfte nicht besser fehen. Große Bäume an den Ufern, kleine Fontäne, Wasser und schönes Wetter.

Wie Truls den Wasserfall lebend hinabgekommen ist, hat er nie begreifen können. Vermuthlich hat er von diesem Zeitpunkte in seinem Leben den grabelnden Gesichtsausdruck beibehalten, den ich vorher bemerkt hatte. Und eigentümlich war es, wenn er, der von einer milden Vorliebe bei einer solchen Gelegenheit zu dem einzigen Ueberlebenden von neun auserleben wurde, wenn er, sage ich, nicht eine Art von Willen in der Sinnemwelt sollte anzuerkennen haben. Aber was die Absicht bei seiner londerbaren Rettung aus dem Wasser sein mag, sicher ist, er bekam eine Umschaltung bei der Liche Pension, wurde mit Zuckerhais, Cognac und Vogelknochen ernährt, wurde dazu benutzt, daß man mit ihm Worte lief, nahm zu an Alter und Weisheit und wurde beliebt.

Truls nahm zu, wie geigt, und als die Zeit vollendet war, begann er eines schönen Tages der Liebe hohe Suchungen in seinem Innern zu vernehmen. Nun bestand ihm bei der Pension ein edler hellgelber Wundhund weiblichen Geschlechts, der einer Amerikanerin in mittleren Jahren gebohrte, und ihm wohnte Truls die schlaueste, überausinnige Ausbildung seines jungen Herzens. Die Wundhund ihrerzeit verachtete Truls, sowohl wegen seiner Jugend wie wegen seiner niedrigen Geburt. Vergewiss wurde die Truls lange Stunden über, mit dem Schweife weidend, aus der Entfernung melancholische Blicke zu. Vergewiss folgte er ihr in den herrlichsten und verlockendsten Gängen des Gartens. Vergewiss verachtete er sie zu rühren, indem er einen frohen Ton anschlug und ungesungene und muntere Stränge vor ihr auf den Sandgängen machte. Sie zerrte sein Herz, indem sie ihn wie einen jungen Hund und einen Wundführer Lehabelle und eines schönen Tages verdrängte die schöne Derra, ohne daß Truls wußte, wohin sie ihren Weg genommen hätte.

Truls trauerte. Er lag ganze Stunden lang ruhig auf den Sandgängen und ließ die Sonne seiner traurigen Widnorn anstrahlen und langweilige, das Truls hinan, dort wußte, und der nach dem, was man sagt, das Mutter eines leidenschaftlichen alten Junggesellen zu sein scheint, es sich zur Aufgabe gemacht hat, aber

Er erholte sich langsam, und während dieser Zeit legte er sich auf das Gassen, so viel er nur immer bekommen konnte, namentlich Zuckerhais mit Cognac. Eine neue Liebe ist noch nicht bei ihm erwacht, und dies beruht theils auf vernichtlichen Visionen, theils darauf, daß der Hofmeister der Pension, der das Thor bewacht und lange bevor Truls hinan, dort wußte, und der nach dem, was man sagt, das Mutter eines leidenschaftlichen alten Junggesellen zu sein scheint, es sich zur Aufgabe gemacht hat, aber